

- Zusammenfassung der Arbeit -

Cornelia Lindner
Dr. sc. hum.

Vinzenz Czerny (1842 – 1916)
Leben und Wirken des Heidelberger Chirurgen und Krebsforschers im
zeitgeschichtlichen Kontext

Geboren am 06.09.1964 in Dessau

- **Erststudium der Fachrichtung Mathematik im Jahr 1982 an der Universität Halle-Wittenberg in Halle an der Saale
Empfängerin des Karl-Marx-Stipendiums**
- **Ausbildung zur Industriekauffrau im Jahr 1984 an der Kaufmännischen Berufsschule Dessau
Auszeichnung als Jahrgangsbeste der Berufsschule Dessau**
- **Berufsbegleitende Ausbildung zur Personalfachkauffrau und Ausbilderin für kaufmännische Berufe im Jahr 1988 an der Industrie- und Handelskammer in Ludwigshafen
Auszeichnung als Jahrgangsbeste der IHK Rheinland-Pfalz**
- **Berufsbegleitendes Studium und Diplom der Fachrichtung Betriebswirtschaft am 26.02.2002 an der Hochschule für Wirtschaft in Ludwigshafen
Auszeichnung der Diplomarbeit (1,0) durch die Hochschule**
- **Berufsbegleitende Eignungsfeststellungsprüfung im Jahr 2003 der Medizinischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität**

Promotionsfach: Geschichte der Medizin
Doktorvater: Prof. Dr. med. Wolfgang U. Eckart

- Zusammenfassung -

Die Vielzahl wechselseitig miteinander verknüpfter ökonomischer, sozialer, wissenschaftlicher und politischer Veränderungen ist das Charakteristikum des von erheblichen innenpolitischen Unruhen und kulturellen Spannungen geprägten 19. Jahrhunderts. Zweifellos spielen dabei der Triumph der Naturwissenschaften, der damit einhergehende Fortschrittsoptimismus und die Verwissenschaftlichung der physischen, sozialen, aber auch mental-spirituellen Existenz des Menschen eine entscheidende Rolle. So eröffnen beispielsweise die Entdeckung und Entwicklung von Narkose, Asepsis und Antisepsis in der Medizin Mitte des 19. Jahrhunderts wagemutigen Chirurgen die Möglichkeit, in alle Körperregionen vorzudringen und Operationen durchzuführen, von denen sie zuvor nicht einmal geträumt hatten.

Der Chirurgie gelingt damit der entscheidende Emanzipationsschritt von einer bloß „äußeren“ Wundarznei hin zu einer „inneren“ medizinischen Disziplin. Ihre wissenschaftlichen, technischen und therapeutischen („outcome“-bezogen) Paradigmen werden zum Muster der modernen, empirieorientierten Medizin. Im medizinischen Kosmos erringt sie so eine Vorrangstellung, die sie für etwa einhundert Jahre behaupten kann.

Zu den prominenten ärztlichen Persönlichkeiten dieser Zeit gehört der Freiburger und Heidelberger Ordinarius für Chirurgie Vinzenz Czerny. Er ist nicht allein den Pionieren der chirurgischen Kunst zuzurechnen, sondern zugleich den Doyens und Gründern der frühen deutschen und internationalen Krebsforschung. Er wird am 19. November 1842 im damals österreichischen Trautenau als Sohn eines Apothekers geboren und entwickelt sich unter seinem Lehrer Theodor Billroth in Wien zu einem Chirurgen, dem bereits im Alter von 29 Jahren ein Ordinariat für Chirurgie anvertraut werden kann. Was ihm die medizinische Wissenschaft zu verdanken hat, lässt sich an der Fülle seiner mutigen und originellen Leistungen ermessen, denen die moderne Chirurgie einige ihrer wichtigsten Fortschritte verdankt. Was er seinen Schülern und Kranken war, können nur diejenigen würdigen, denen das Glück zuteil wurde, in seinem charismatischen Wirkungskreis gelebt und gearbeitet zu haben. Fast fünf Jahrzehnte operiert Czerny in Wien, Freiburg und Heidelberg, wobei sich die alma mater heidelbergensis rühmen darf, den von mehreren Universitäten (Wien, Prag, Würzburg) vergeblich beehrten, weltbekannten Chirurgen und Krebsforscher dauerhaft an sich gebunden zu haben:

Im Herbst 1861 bezog Czerny die Prager Universität, um nach der liebevollen naturkundlich-romantischen Vorbildung, die er in der väterlichen Apotheke erfuhr, Naturforscher zu werden. Auf Empfehlung seines Lehrers Stein ging er - von der zunehmenden Dominanz tschechischer Studenten an der Prager Universität beeinträchtigt - ein Jahr später an die „Wiener Medizinische Schule“, der alma mater rudolfina. Jede freie Stunde nutzt er hier zu histologischen Forschungen, insbesondere der Geschwülste. Als Student arbeitete er viele Jahre täglich histologisch nebenher im Laboratorium des großen Physiologen Brücke. 1866 wird Czerny während seines Staatsexamens vom deutschen Krieg überrascht. Er meldet sich freiwillig zur medizinischen Behandlung in den Choleralazaretten bei Trautenau und hat hier ausreichend Gelegenheit, diese Krankheit zu studieren. Wieder zurück in Wien macht er als Famulus bei Arlt vergleichende ophthalmoskopische Studien an Tieren; bei Hebra lernt er als Praktikant das nur wenige Jahre zuvor von Virchow entwickelte

Konzept der Zellulärpathologie durch histologische Studien auf die ungeheure Vielfalt dermatologischer Morphen anzuwenden; bei Stricker beschäftigt er sich als Assistent intensiv mit dem Bau und der Anatomie der Milz und als Assistent bei Oppolzer bildet sich Czerny so weit aus, dass er bald Kurse über Auskultation und Perkussion geben kann. 1868 kann Czerny, der nie Arzt, schon gar nicht Chirurg, sondern Naturforscher werden wollte, dem verlockenden Angebot des damaligen chirurgischen Großmeisters Theodor Billroth, ihm zu assistieren, nicht widerstehen. Die Übersiedlung in die Billroth'sche Klinik, diesen für ihn lebensentscheidenden Schritt, hat er nie bereut. Hier gelingt ihm als erstem eine erfolgreiche Kehlkopftirpation am Hund, den er mit einem künstlichen Larynx wieder zum Bellen bringt. Czerny ist zeitlebens von der ethischen Berechtigung der Tierversuche überzeugt, weil sie, so Czerny selbst, hundertfachen Nutzen für die Behandlung der Kranken bringen. 1870, zu Beginn des Deutsch-Französischen-Krieges, vervollkommnet er für einige Wochen seine chirurgischen Kenntnisse, diesmal gemeinsam mit Billroth in den Lazaretten von Weissenburg. Wieder zurück in Wien erlangt er im Juni 1871 die *venia docendi*. Noch im gleichen Jahr erhielt er auf Empfehlung Billroths und Kußmauls einen ehrenvollen Ruf als Ordinarius der Chirurgie in Freiburg. Dort findet er zunächst nur einen kleinen Wirkungskreis vor, der ihm zu intensiven klinischen, experimentellen und histologischen Forschungen Zeit lässt. Seine Untersuchungen betreffen insbesondere die Geschwulsttransplantation, die Dickdarmresorption, eine später nach ihm benannte Darmnaht, die Herniotomie, die Behandlung der Knochen- und Gelenktuberkulose, der Harnröhrenfisteln, der Fettembolie und ähnliche Themen. Es fehlt ihm in Freiburg auch nicht an externen Anregungen, da er täglich mit seinem Schwiegervater und Kollegen, dem berühmten Internisten Kußmaul, dessen Tochter Luise er 1872 heiratet, und seinen Freunden und Kollegen Nothnagel und Langerhans im engen wissenschaftlichen Austausch steht. Allmählich fühlt Czerny das Bedürfnis nach einem größeren Wirkungskreis und nimmt – viele Monate ohne Wissen und dann zum Ärger der Universität Freiburg – Ostern 1877 den Ruf nach Heidelberg an, wo er als Nachfolger des plötzlich verstorbenen Simon eine gut gehende Klinik mit einer umfangreichen gynäkologischen Klientel vorfindet. Rasch verbreitet sich von hier aus sein Ruf als kühner und sicherer Operateur mit tatenfrohem Optimismus und großer Willens- und Schaffenskraft. Das Großzügige in seinem Wesen, so seine Schüler Schöne und Werner, mache auf jeden, der mit ihm in Kontakt kommt, tiefen Eindruck und erwecke bei seinen Schülern und Patienten Vertrauen, Zuneigung und Verehrung. Die Berichte über seine glänzenden Erfolge bei Gastroenterostomien, Magen- und Darmresektionen, Operationen an den Gallenwegen, Kehlkopf-, Milz-, Nieren-, Uterusexstirpationen, von denen er letztere als

erster erfolgreich vaginal ausführt, bei Ovario- und Myomotomien, Ventrofixationen des Uterus', ferner plastische Eingriffe verschiedenster Art, erregen auf den von ihm gern besuchten Chirurgenkongressen großes Aufsehen und bringen ihm wertvolle persönliche Kontakte und eine renommierte, weit reichende und sehr erfolgreiche Konsultationspraxis ein, die ihm auch immer wieder Gelegenheit gibt, wertvolle chirurgische Erfahrungen zu sammeln. So trägt er wesentlich dazu bei, die Anziehungskraft der Universität Heidelberg weiter zu erhöhen. Czerny ist kein Mann des Wortes, sondern der Tat. Seine Assistenten, so Schöne, überzeugte er durch Güte, überragende chirurgische Kompetenz als guter Lehrer; seine Patienten mit warmer menschlicher Anteilnahme. Mit seiner ruhigen, sicheren und liebevollen Art tröstete er die Kranken und gewann ihre Herzen. Edelstem Humangefühl, so Schöne weiter, entspringt sein Wunsch, nach einem Weg zu suchen, mit dem er das Leiden seiner unheilbar an Krebs erkrankten Patienten lindern könne. Ihnen will er eine Heil- und Pflegestätte widmen, in der man neben Diagnostik, Therapie und Pflege nach den Ursachen der Krebserkrankung suchen und die mörderische Krankheit studieren kann. **Mit der Idee, Klinik, Lehre und Grundlagenforschung zur gegenseitigen Befruchtung unter ein Dach zu bringen, will Czerny einen völlig neuen Weg gehen.** Als der Feldzug gegen die Krankheit Krebs Anfang des 20. Jahrhunderts organisiert wird, ist Czerny an dessen Spitze und der Erste, der erkennt, dass die Erforschung einer Krankheit nur interdisziplinär zu bewältigen ist. Vielversprechende Tierversuche verschiedenster Wissenschaftler und die persönliche Besichtigung der Krebsspitäler in Moskau und Buffalo lassen in ihm den Plan reifen, mit Stiftungsgeldern, möglichst in Millionenhöhe, wie andernorts üblich, in Heidelberg das „Institut für experimentelle Krebsforschung“ zu gründen, das der Universität Heidelberg angegliedert sein sollte. Seine Treue zum liberal geprägten Staat, eben sein „josephinistischer Einschlag“, die hervorragenden Beziehungen zum Großherzog Friedrich I. und zu weiteren einflussreichen Persönlichkeiten, sein großer Optimismus, den Krebs ausrotten zu können, wenn nur alle notwendigen Mittel zusammengeführt werden, haben schließlich die Realisierung des „Instituts für experimentelle Krebsforschung“ ermöglicht. Um seine Schöpfung zu fördern, gibt er – gegen die Empfehlung des Großherzogs – mit 64 Jahren den Lehrstuhl für Chirurgie an seinen Nachfolger Narath ab und stellt sich selbst an die Spitze seines neu gegründeten Instituts, das im September 1906 mit einem großen Fest eröffnet wird. Trotz aller Anfangsschwierigkeiten, die die Umsetzung seiner Idee mit sich bringt, hat er zunächst die Freude, sein Forschungsinstitut aufblühen zu sehen. In mehr als 40 Publikationen erörtert er seine Gedanken über das Wesen der Krankheit Krebs, mehr als 150 Veröffentlichungen über den Forschungsstand der Krankheit Krebs entstammen der Feder

seiner Mitarbeiter. Am 23. Mai 1908 wurde in Berlin die „Internationale Vereinigung für Krebsforschung“ gegründet. Ein Datum, das sich 2008 zum einhundertsten Mal jährt. Neben Leyden, Ehrlich, Kirchner und Meyer gehört Czerny zu den Gründungsmitgliedern. Zu Beginn des ersten Weltkrieges, so Schöne, errichtet er in der klinischen Abteilung seines Krebsforschungsinstituts in Heidelberg, dem Samariterhaus, ein Militärlazarett und leistet hier zum dritten Mal in seinem Leben Sanitätsdienst. Zahlreiche hohe Auszeichnungen werden ihm zuteil; besonders erwähnenswert sind die Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie im Jahr 1901, zum Prorektor der Heidelberger Universität im Jahr 1902 (Rektor ist traditionsgemäß der Großherzog), 1908 zum Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Chirurgie und 1910 zum Präsidenten der Internationalen Vereinigung für Krebsforschung. Im Jahre 1912 wird er, wie zuvor Chelius, Bunsen, Helmholtz, Kirchhoff, sein Schwiegervater Kußmaul oder auch Otto von Bismarck, Ehrenbürger der Stadt Heidelberg. Am 3. Oktober 1916 stirbt Vinzenz Czerny. Seine im Laufe der letzten drei Lebensjahre sich schleichend, aber deutlich verschlechternde Gesundheit spricht dafür, dass er, wie auch Werner, Schöne und Wagner vermuten, einem Krebsleiden erlegen ist. Mit seinem Institut hat es Czerny nie leicht und zuletzt schwer gehabt; zum einen durch den Neid der Kollegen, zum anderen durch den Mangel an finanziellen Mitteln. Aber, so Czerny,

„ohne Optimismus ist es unmöglich, ein solches Institut zu gründen und fast noch schwerer ist es, eine Anstalt dauernd mit Kranken zu füllen und zu verwalten. Wir aber bauen auf die alte Erfahrung, daß Unglück veredelt und da ist, um bekämpft zu werden. Die Wissenschaft ist eine Macht, die imstande ist, Heil zu bringen, wenn sie mit zielbewußter Arbeit sich dem Dienste der leidenden Menschheit widmet. Deshalb hoffen wir, daß es gelingen wird, das vielhundertjährige Rätsel der Krebsheilung zu lösen, und rufen frohen Mutes: Sursum corda !“

Die mit dieser Arbeit als Dissertation vorgelegte, berufsbegleitend entstandene Biographie Czernys orientiert sich inhaltlich und in ihrer an der Chronologie der Lebensdaten ausgerichteten Architektur an Czernys knapp gehaltener Autobiographie „Aus meinem Leben“ aus dem Jahr 1915, wobei deren zeitliche und sachliche Zuordnungen an Hand der erreichbaren Originaldokumente überprüft wurden. Durch beigezogenes Archivmaterial wie Urkunden, Schulpläne, Vorlesungsverzeichnisse, Universitätsprotokolle, Personalakten, Eingaben, Schriftwechsel, Katasterdaten, Presseartikel sowie Publikationen von und über Czerny wurde seine Lebensbeschreibung ergänzt, erweitert, korrigiert und vertieft.

Die bisher einzige vorliegende Fremdbeschreibung seines Lebens wurde von Czernys Schüler Prof. Dr. Georg Schöne im Jahr 1953 veröffentlicht und enthält neben Mitteilungen von Eindrücken und Beobachtungen, die der persönlichen Begegnung mit Czerny entstammen, lediglich eine Paraphrase von Czernys Autobiographie, wobei deren historische Ungenauigkeiten und Fehlzuschreibungen reproduziert wurden. Dies gilt im übrigen auch für alle derzeit öffentlich zugänglichen Skizzen über Czernys Leben.

Ein wesentliches Ziel dieser Arbeit war es daher, die Biographie Czernys historisch zu präzisieren und zugleich in den wissenschafts- und medizingeschichtlichen, wie auch den zeitgeschichtlichen Kontext zu stellen. Dies schien um so notwendiger, je weniger Czernys autobiographischer Text, die von ihm darin verwendeten Begriffe, seine Vorstellungen von historischen Zusammenhängen, seine persönlichen Einstellungen zu politischen und kulturellen Ereignissen, seine Entscheidungen in persönlichen Dingen und seine akademische Laufbahn heute unmittelbar nachvollziehbar erscheinen. Deshalb musste die ganze Epoche des „langen 19. Jahrhunderts“ (Kocka), in der sich das erzählte Leben Czernys vollzog, in dieser Arbeit mit auferstehen. Indem die Turbulenzen der Zeit, die neben den familiären Kräften als Grundsubstanz eine weitere Bedingung und Voraussetzung für Czernys Lebensweg sind, dargestellt werden, wird der im Grunde beneidenswerte Mangel an Turbulenz in Czernys persönlicher, sehr geradliniger Existenz ausgeglichen.

Im **ersten Kapitel**, das den Zeitraum von 1842 bis 1861 umfasst, werden Czernys Familie, Kindheit und Jugend, einschließlich seiner Schul- und Gymnasialzeit vorgestellt, wobei der Einfluss des Josephinismus bei der Auswahl des Gymnasiums durch seinen Vater entsprechend berücksichtigt wurde. Gleichzeitig werden die Entwicklung der damals österreichischen Stadt Trautenau, in der Czerny aufwächst, die politischen Rahmenbedingungen (Vormärz, Revolution und Industrialisierung) und das ihn geistig formende kulturelle Klima (Biedermeier) sowie dessen historische Entstehungsbedingungen beschrieben.

Das **zweite Kapitel** befasst sich mit Czernys beruflicher Ausbildung (Studium, Promotion und Habilitation) in Prag und Wien im Zeitraum zwischen 1861 und 1871. Hier werden die Themen Universitätsgeschichte, Universitätsstruktur, Organisation der medizinischen Fakultäten und Ablauf des Studiums der Medizin in Prag und Wien abgehandelt. Eine Darstellung über die geistige und bauliche Entstehung des Ersten

Allgemeinen Krankenhauses in Wien (der Geburtsstunde des uns heute bekannten Krankentyps) und die Erste und Zweite Wiener Medizinische Schule leitet dann auf Czernys Studium über, das ausführlich dargestellt wird. Aufgrund der Wichtigkeit im Zusammenhang mit den medizinischen Entdeckungen seiner Zeit werden in diesem Kapitel auch die damals völlig neuen Konzepte von Darwin (Evolutionstheorie), Virchow (Zellulärpathologie) und Lister (Asepsis) vorgestellt. Schließlich begegnet er Billroth, der die Richtung seiner weiteren beruflichen Laufbahn bestimmen wird.

Im **dritten Kapitel** werden Czernys universitäre Wirkungsstätten und seine Tätigkeit als Ordinarius der Chirurgie in Freiburg und Heidelberg in der Zeit von 1871 bis 1906 vorgestellt. Neben der Entstehungsgeschichte beider Universitäten und deren die Gemüter erhitzenen Konkurrenzsituation ist in diesem Kapitel viel Zeitgeschichte (Kulturkampf) eingeflochten. Aufgrund des großen Einflusses auf das ärztliche Denken und Handeln Czernys (internistischer Chirurg) findet sich darüber hinaus auch eine Skizze über seinen Schwiegervater, Adolf Kußmaul. Der besseren Übersicht halber wurden, insbesondere für seine Tätigkeit in Heidelberg, mehrere Tabellen erstellt, die dem Leser – ähnlich wie dem uns heute bekannten Qualitätsbericht – erstmals alle verfügbaren medizinischen Kennzahlen einer Chirurgischen Klinik im Deutschen Reich, namentlich der Chirurgischen Klinik in Heidelberg, auf einen Blick aufzeigen. Seine größten operativen Erfolge wurden entsprechend aufgelistet und beschrieben und neben den Auszeichnungen und besonderen Ereignissen, die während seiner Amtszeit in der Heidelberger Klinik von Bedeutung waren, nochmals tabellarisch zusammengefasst. Nicht zu kurz kommen in diesem Kapitel auch die Themen Krankenhausarchitektur, Hospitalbrand, die Erfindung der Vollnarkose und Lokalanästhesie.

Im **vierten Kapitel** wird über die zweite Karriere Czernys als Gründer und Direktor des Instituts für experimentelle Krebsforschung an der Universität Heidelberg im Zeitraum von 1906 bis 1916, die er im Alter von 64 Jahren begann, berichtet. Den Auftakt bildet eine medizinhistorische Skizze der Krebskrankheit. Ausgehend von deren ältesten Beschreibungen wird die Geschichte ihrer ätiologischen Hypothesen, der Systematisierungsversuche ihrer vielfältigen Erscheinungsformen und der unterschiedlichen, chirurgisch geprägten therapeutischen Bemühungen in groben Zügen und unvermeidlich eklektisch bis in das frühe 20. Jahrhundert dargelegt. Wo immer möglich wird ein Vergleich zum gegenwärtigen Forschungsstand gezogen. Weiter werden die Entstehungsgeschichte des Instituts für experimentelle Krebsforschung, die Schwierigkeiten, die Czerny bei der Umsetzung seiner

Vorstellungen entgegen standen, vorgestellt und die einzelnen Abteilungen des Instituts (einschließlich der damaligen Tagessätze) beschrieben. Außerdem wird die von Czerny erstmals aufgeworfene und bis heute gültige Problematik, die sich aus der Spezialisierung der medizinischen Fächer bei der interdisziplinären Behandlung einer organ- bzw. fächerübergreifenden Krankheit ergibt, ausgearbeitet.

Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung und Würdigung des beruflichen Wirkens Czernys als Arzt, Wissenschaftler und Institutsgründer in **Kapitel fünf**.

Aufgrund der Tatsache, dass sich weder Czerny noch seine Zeitgenossen an die korrekte Schreibweise seines Vornamens „**Vincentius**“ gehalten, sondern ausschließlich den Vornamen seines Vaters, also „Vinzenz“, verwendet haben, wurde Czernys persönliche Schreibweise, also Vinzenz mit „z“, übernommen. So klärt sich durch diese Arbeit auch, warum sein Vorname in den bisher veröffentlichten Skizzen über Czerny einmal mit „z“ und einmal mit „c“ geschrieben wird. Ein Beleg dafür, dass der Namenszusatz „von“, wie mancherorts zu finden, sachlich richtig ist, fand sich nicht.

Heidelberg im Jahr 2007

Cornelia Lindner